

Von Müttern, Kindern und Lohnarbeit

Autor(en): **Guidi, Sarah**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rosa : die Zeitschrift für Geschlechterforschung**

Band (Jahr): - **(2011)**

Heft 43

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-631710>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Von Müttern, Kindern und Lohnarbeit

von Sarah Guidi

Vor genau 125 Jahren wurde der erste Stadt Zürcher Kinderhort eröffnet. Die über hundertjährige Geschichte dieser sozialen und heute nicht mehr wegzudenkenden Institution ist nicht zuletzt auch ein Spiegel der Geschichte der Familienfrauen. Das zeigen die folgenden Blicke in die Gründungszeit, die 1950er Jahre und die Gegenwart.

Vor 125 Jahren stand die Stadt Zürich ganz im Zeichen der Industrialisierung: Die Heimarbeit ist zu einem grossen Teil von Fabrikarbeit abgelöst worden und es sind Arbeiterquartiere entstanden. Vor allem in der Unterschicht reichte ein einzelnes Einkommen in der Regel nicht aus, um eine Familie ernähren zu können. So waren viele Familienfrauen gezwungen, auch ausser Haus Erwerbsarbeit zu leisten. Das wiederum führte dazu, dass deren Kinder in den Stunden nach Schulschluss nicht mehr durchgehend innerfamiliär betreut werden konnten. Um dieser Situation abzuhelpen, entschied sich der Stadt Zürcher Schulverein, für bedürftige Familien einen so genannten «Jugendhort» ins Leben zu rufen. Im Oktober 1886 war es dann so weit: Im ehemaligen Fraumünsterschulhaus öffnete der erste Hort der Stadt Zürich seine Tore. Weil man der Meinung war, dass für Mädchen einfacher ein Pflegeplatz gefunden werden konnte, war der erste Hort ausschliesslich für Knaben. Rund 20 Buben wurden jeweils nach der Schule bis um 19 Uhr von einem Lehrer betreut. Weil diese neue wohlfahrtsstaatliche Einrichtung die Lage der Hortknaben und deren Eltern verbesserte und es viele bedürftige Familien gab, waren dringend weitere solche Institutionen nötig. Es dauerte aber noch ein paar Jahre bis es so weit war und auf Initiative des Gemeinnützigen Frauenvereins Zürich (GFZ) kam es 1891 dann doch noch zum ersten Hort für Mädchen. Für die Mütter, die ihre Kinder nach der Schule versorgt wussten, war



Gemeinsames Mittagessen im Kinderhort.

der Hort bestimmt eine Entlastung. Trotzdem waren sie mit Erwerbs- und Familienarbeit nicht nur doppelt belastet, sie litten auch darunter, dass sie dem mit der Industrialisierung entstandenen Idealbild der fürsorglichen Hausfrau nicht entsprechen konnten.

Ernährermodell bleibt Ideal

In vorindustrieller Zeit lebten die meisten Menschen im so genannten «Ganzen Haus»: Die Eltern, ihre Kinder und allenfalls Mägde und Knechte wohnten und arbeiteten unter einem Dach. Alle halfen bei der Erwirtschaftung des Lebensunterhalts mit und die Kinder konnten nebenbei betreut werden. Zwar galt der Familienvater als Oberhaupt, Männer- und Frauenarbeit wurde aber mehr oder weniger als gleichwertig betrachtet. Diese Situation änderte sich mit Beginn der Industrialisierung, als die Lohnarbeit zunehmend in die Fabrik verlegt und dabei Wohn- und Arbeitsort getrennt wurden. Die Männer übernahmen die ausserhäusliche Erwerbsarbeit, während den Frauen Haus- und Betreuungsarbeiten übertragen wurden. Damit verbunden war auch ein markanter Wechsel im Wertesystem. Als eigentliche Arbeit wurde nur noch die entlohnte und vom Mann ausgeführte Tätigkeit betrachtet, während die Haus- und Familienarbeit der Frauen an gesellschaftlichem Wert verlor. Denn diese galt nicht mehr als Arbeit, sondern wurde als Teil des weiblichen Wesens per se verstanden. Das so genannte «Ernährermodell» und das damit verbundene neue Idealbild der Hausfrau wurden von der damals aufstrebenden Bürgerschicht als Ideal aller Familien propagiert. Doch aufgrund der damaligen finanziellen und gesellschaftlichen Situation

der unteren Schichten, blieb dies für viele ein nicht umsetzbares Modell.

Wieder sinkender Hortbedarf

Um die Notlage der unteren Schichten zumindest etwas zu lindern, begann nach der ersten Eingemeindung von 1893 ein starker Ausbau wohlfahrtsstaatlicher Einrichtungen. Neben neuen Schulhäusern und Schülerspeisungen wurden auch zahlreiche neue Hortinstitutionen eröffnet. Nach dem ersten Weltkrieg zählte die Stadt Zürich bereits 50 Hortlokale, von denen sich mehr als die Hälfte im Arbeiterquartier Aussersihl befanden.² Zu einer Trendwende kam es 30 Jahre später. Mit dem wirtschaftlichen Aufschwung und der damit verbundenen Hochkonjunktur in den 1950er Jahren stiegen die Männerlöhne, und die Erwerbsquote verheirateter Frauen sank. Damit konnte die Kinderbetreuung auch in der Arbeiterschicht mehrheitlich innerfamiliär gelöst werden und das seit der Industrialisierung propagierte Ernährermodell wurde nun auch für einen Teil der Unterschicht Realität.³ Dieser wirtschaftliche und gesellschaftliche Umbruch hatte auch einen namhaften Einfluss auf die Zürcher Horte. Die in den Kriegsjahren überbesetzten Kinderbetreuungsstätten wurden ab Mitte der 1950er Jahre immer weniger besucht. 1950 waren es rund 3'000 Hort-

kinder, fünfzehn Jahre später nur noch knapp die Hälfte, und das trotz des beträchtlichen Anstiegs der Gesamtschülerzahl zur selben Zeit. Es kam zu einigen Hortschliessungen, sodass es 1965 nur noch 51 Horte gab, gleich viele wie nach dem ersten Weltkrieg.

Fordernde Frauen

Ende der 1960er Jahre entstand im Rahmen der damaligen Studentenbewegung die neue Frauenbewegung, die sich unter anderem vehement gegen die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung, wie sie das Ernährermodell vorsieht, wehte und sich für die Vereinbarkeit von Beruf und Mutterschaft stark machte.⁴ Eine der Folgen dieser Bewegung war, dass mehr Frauen einer Erwerbsarbeit nachgingen, womit der Bedarf an Hortplätzen wiederum anstieg. Dies hatte lange Wartelisten zur Folge. Die Stadt Zürich bemühte sich aber, neue Hortlokale zu eröffnen und zwischen 1965 und 1995 stieg die Anzahl Horte von 51 auf 162. Somit konnten Mitte der 90er Jahre bereits 12 Prozent aller Volksschulkinder einen Hort besuchen. Das Ende der langen Wartelisten konnte aber erst vor zehn Jahren langsam eingeläutet werden, als man auf politischer Ebene über das allgemeine Recht auf einen Hortplatz zu diskutieren begonnen hat. Gesetzlich verankert wurde dieses Recht mit der Einführung des neuen Volksschulgesetzes von 2007, in dem festgehalten ist, dass alle Gemeinden des Kantons Zürich verpflichtet sind, bedarfsgerechte Betreuung anzubieten.

Heute gibt es 355 Hortlokale, in denen knapp 10'000 Kinder betreut werden, was einem guten Drittel aller Volksschüler und -schülerinnen entspricht. Und weil die Stadt Zürich, nicht zuletzt aufgrund der weiter zunehmenden Erwerbstätigkeit von Familienfrauen, davon ausgeht, dass bis im Jahr 2020 rund 70 Prozent der Volksschulkinder ein Betreuungsangebot besuchen werden, ist auch in Zukunft ein grosser Ausbau der Hortplätze geplant.⁵ Dass wir aber auch heute noch vom Ernährermodell geprägt sind, zeigt die Verteilung von Vollzeit- und Teilzeitarbeit zwischen Männern und Frauen: Knapp die Hälfte der erwerbstätigen Frauen arbeitet vollzeitlich, während es bei den Männern über 80 Prozent sind.⁶ Mit anderen Worten, unser Erwerbsverhalten ist nicht nur von wohlfahrtsstaatlichen Rahmenbedingungen, wie der Institution Kinderhort, sondern auch von kulturellen Leitbildern beeinflusst.⁷



Beim Abwaschen.

Anmerkungen

¹ Die folgenden Ausführungen basieren auf Joris, Elisabeth/Witzig, Heidi (Hg.): Frauengeschichte(n). Dokumente aus zwei Jahrhunderten zur Situation von Frauen in der Schweiz, Zürich 1986, S. 17ff.

² Diese und die im weiteren Text genannten Zahlen zu Hortkindern und -lokalen sind den Geschäftsberichten der Zentralschulpflege der Stadt Zürich bzw. den Geschäftsberichten des Schul- und Sportdepartements (1897 bis 2010) entnommen.

³ entsprechend Mailkontakt mit Heidi Witzig vom 21. Juli 2011.

⁴ siehe Joris/Witzig (wie Anm. 1), S. 473ff.

⁵ siehe www.stadt-zuerich.ch/125-jahre-hort

⁶ siehe Stadt Zürich, Präsidialdepartement (Hg.):

Statistisches Jahrbuch der Stadt Zürich, Zürich 2011, S. 127.

⁷ siehe Gerhard, Ute/Knijjn, Trudie/Weckwert, Anja (Hg.): Erwerbstätige Mütter. Ein europäischer Vergleich, München 2003, S. 9.

Autorin

Sarah Guidi hat Germanistik und Filmwissenschaften studiert. Heute arbeitet sie für kulturelle und soziale Projekte. Im Rahmen des diesjährigen Kinderhort-Jubiläums der Stadt Zürich (<http://www.stadt-zuerich.ch/125-jahre-hort>) hat sie dessen Geschichte aufgearbeitet.
sarah.guidi@bluemail.ch



Der Knabenhort Engelburg im Jahr 1898.

ROSA.

Sie finden die ROSA interessant, aufschlussreich und unübertrefflich?
Teilen Sie Ihre Freude mit Ihrem Briefkasten.

- ☼ Ich bestelle ein Jahresabo für 15 CHF oder 11 EUR (Auslandabo)
- ☼ Ich werde GönnerIn und unterstütze die ROSA jährlich mit 50 CHF (Jahresabo inkl.)
- ☼ Ich werde GönnerIn und unterstütze die ROSA jährlich mit 100 CHF (Jahresabo inkl.)
- ☼ Ich unterstütze die ROSA mit einem einmaligen Beitrag von CHF

Name.....
Adresse.....
Datum.....
Unterschrift.....

senden an
ROSA | Rämistrasse 62 | 8001 Zürich
rosa.gender@gmail.com